

Leipziger Tageblatt

und
Handels-Zeitung

Abend-Ausgabe

114. Jahrgang

Bezugspreis: (für Leipzig und Vorort) monatlich 1,20 M., vierteljährlich 3,50 M., halbjährlich 6,50 M., jährlich 12,00 M. (Postgebühren eingeschlossen).
Ausland: monatlich 1,50 M., vierteljährlich 4,50 M., halbjährlich 8,00 M., jährlich 15,00 M. (Postgebühren eingeschlossen).
Einzelhefte 10 Pf.

Das Leipziger Tageblatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen des Reichs und des Bundesrats der Länder, des Reichspräsidenten, des Reichsministers des Innern und des Reichsministers der Finanzen sowie verschiedene andere Behörden.

Anzeigenpreis: (für Leipzig und Vorort) 1. Linie 1,20 M., 2. Linie 1,00 M., 3. Linie 0,80 M., 4. Linie 0,60 M., 5. Linie 0,40 M., 6. Linie 0,20 M. (Postgebühren eingeschlossen).
Ausland: 1. Linie 1,50 M., 2. Linie 1,30 M., 3. Linie 1,10 M., 4. Linie 0,90 M., 5. Linie 0,70 M., 6. Linie 0,50 M. (Postgebühren eingeschlossen).
Einzelhefte 10 Pf.

Nr. 485

Freitag, den 17. September

1920

Der Kampf um Kärnten*)

Deutsche und jugoslawische Kultur. — Das Kärntner Deutschtum.
(Von unserem Sonderberichterstatter.)

Klagenfurt, 10. September.

Die Jugoslawen sehen uns ganz ähnlich gegenüber wie die Polen. Was sind uns Serben, Kroaten und Slowenen? Wir werden wieder mit ihnen wirtschaftlich verkehren, sie brauchen uns, und auch wir können sie brauchen, aber wir haben sie weniger nötig als sie uns. Und was haben diese Völker der Weltkultur gegeben? Die katholischen Kroaten haben zwar, vielfach unter italienischen Einflüssen, sich in der Sphäre der westlichen Kultur bewegt, und das gleiche gilt von den Slowenen. Doch beide haben vorwiegend genommen. Was sie für die westliche Kultur durch eigenen aktiven Anteil geleistet haben, ist sehr bescheiden. Der Serbe aber, von seiner orthodoxen und selbständig nationalen Kirche, die dem Westen niemals freundlich gesinnt war, beherrscht, ist der europäischen Kultur abgeneigt, ja verabscheut sie, statt eine Annäherung zu suchen. Das alles macht keine großen Hoffnungen auf kulturelle Bereicherung der europäischen Menschheit durch diese Völker. Sie sind kein einheitliches Volk und werden vielleicht nicht einmal lange einen einheitlichen Staat bilden. Die Kroaten haben mit den Serben nur die Sprache gemein, den Slowenen aber fehlt selbst dieses Bindeglied. Es gibt keine einheitliche slawische Kultur. So steht es um die Gegner des deutschen Volkes in Kärnten.

Dagegen braucht man nun bloß ein schizzenhaftes Bild des Kärntner Deutschtums zu halten, um zu wissen, auf welcher Seite, abgesehen von anderen nationalen Sympathien, der unvergleichlich höhere Kulturwert liegt. Maßvolle Slowenen geben selber zu, daß sie den Deutschen ihre Kultur verdanken! So schrieb dieser Tage ein Laibacher sozialdemokratischer Blatt: Durch die Verdichtung der deutschen Sprache haben wir aus den Schulen eine Weltsprache hinausgeworfen, welche uns als einziges Band mit der Welt und der Weltkultur verknüpfte. Mehr können wir nicht verlangen.

Das Kärntner Deutschtum ist von einer besonderen Reinheit. Nicht im Sinne der Blutsprobe freilich. Aber wo gibt es denn dergleichen? Auch im Osten des Reiches war eine starke Stammesreinigung der einseitigen Kolonisten eingetreten, und dennoch ist das deutsche Nationalbewußtsein gerade dort, an den gefährdeten Grenzen, besonders lebhaft geblieben. Ebenso liegt es in Kärnten. Dort ist natürlich auch deutsches Blut in slawische Adern gekommen, und die Wirkungen sind auf beiden Seiten nicht ungünstig gewesen. Die Gerechtigkeit zwingt, zu sagen, daß der slawische Einschlag den Deutschen in Kärnten gut bekommen ist, ebenso wie die slowenischen Kärntner durch die deutsche Beimischung besondere Fähigkeiten entwickelt haben. In den 1100 Jahren, die jetzt die Deutschen im Lande sind, haben sich beide Bevölkerungsstämme gut zusammengeliebt. Die Deutschen haben ihre Sprache und Kultur unterhalten, und die slowenischen Deutschen haben beides angenommen. Sie sind zweisprachig und dadurch den meisten Deutschen des Landes überlegen. Ein sprachliche ist in einem gemischtsprachigen Gebiet immer eine Schwäche, deren wir Deutschen uns auch in den Ostmarken schuldig gemacht haben, genau wie in Kärnten. Dem eigenen Volk ist viel mehr gedient, wenn man alle Mittel anwendet, um es zu befestigen und zu kräftigen. Dadurch, daß ein Deutscher Polnisch oder Slowenisch lernt, ist das Deutschtum noch nicht gefährdet; das geschieht viel später dadurch, daß er die fremde Sprache nicht beherrscht. Die Deutschen hätten mehr Vertrauen bei den nur polnisch oder slowenisch sprechenden Nachbarn erwerben können, wenn sie sich mit ihnen in ihrer Sprache verständigen könnten. Auch sind ihnen viele Beamtenstellen verlorengegangen, weil deren Inhaber notwendig beider Sprachen mächtig sein mußten. Ähnlich steht es mit den politischen wichtigen Pfarrstellen. Der Klerus ist in Kärnten überwiegend anti-deutsch, zum Teil deshalb, weil nicht genug Deutsche Priester werden wollten, und viele es wegen ihrer Einsprachigkeit nicht konnten. Zeitweilig hatten die Deutschen die verderbliche Lösung ausgedacht: „Rein Deutsch darf Slawisch lernen.“ In einem Lande, in dem ein Fünftel der Bevölkerung slawisch spricht! Die Folge war, daß Priester aus anderen slawischen Gegenden ins Land kamen, die zugleich Deutsch konnten, aber sanftmütige Slawen waren. Der jetzige Bischof von Klagenfurt, Dr. Heffer, ein Bader von Geburt, zieht deutsche Priester heran und zwingt sie, Slawisch zu lernen. Darüber soll man sich nicht entrüsten, sondern soll es im Interesse des Deutschtums begründen.

Etwas gänzlich anderes als die Einsprachigkeit ist die Reinheit der deutschen Sprache, und darüber kann man sich in Kärnten freuen. Das Kärntner Deutsch ist frei von Fremdwörtern als das reichsdeutsche oder das österreichische. Man achtet wohl mehr darauf, und die französischen Einflüsse, die in Deutschland zahlreiche Spuren hinterlassen haben, sind in Kärnten nie so stark gewesen; das Italienische aber hat nicht entsprechend hereingewirkt. Nur das Amideutsche ist in Kärnten ebenso sonderbar mit Fremdwörtern durchsetzt wie in Österreich überall. Auch sonst ist das Kärntner Deutsch natürlich im Klang und in anderen Eigenheiten österreichisch. Der Dialekt hat starke Verwandtschaft mit dem tirolerischen und dem steirischen.

Dasselbe gilt von dem Kärntner Lied, der kulturellen Haupteigentümlichkeit des Landes. Es ähnelt zum Teil den tirolerischen und steirischen Schnabapfeilen und Joblern, steht aber künstlerisch besonders hoch und ist wie man ruhig behaupten darf, eine nicht bloß deutsche, sondern europäische Werkmeisterleistung. Kärntner Lieder sind durch Kolchats Sammlungen bekannt geworden, aber man findet im Lande selbst leicht, daß er wachsend verfallend ist. Sein Verdienst liegt, daß er auf diese Schätze des künstlerischen Volksgutes aufmerksam und sie allgemeiner bekannt gemacht hat. Jedem, der sich unter diesem Volke aufhält, muß

Präsidentenwechsel in Frankreich

Ein Selbstmordversuch Deschanels

Wahl des neuen Präsidenten am Sonnabend.

(Eigener Drahtbericht.)

Paris, 17. September.

Der „Temps“ meldet, daß Deschanel am 10. September versucht habe, sich das Leben zu nehmen. Morgens um 6 Uhr ging er in dem Park von Rambouillet spazieren. Am Kanal sah ein Angestellter des Schlosses, der dort angestellt war, den Präsidenten mit einem Revolver in der Hand. Der Präsident wechelte einige Worte mit ihm und ging dann weiter. Kurz darauf trieb er mitten im Kanal. Er hat versucht, sich zu ertränken, wurde aber gerettet.

Wenn man bisher fast mehr unter dem Eindruck stand, daß es sich bei der Krankheit des französischen Präsidenten um eine groß angelegte politische Intrige derer um Clemenceau handelte, so scheint nunmehr doch kaum noch ein Zweifel an dem tatsächlichen Vorhandensein einer Gemüts- oder geistigen Krankheit möglich. Vielleicht ist auch der geheimnisvolle Sturz aus dem Jagd vor mehreren Monaten hiermit in Zusammenhang zu bringen.

Interessante Angaben über die Krankheit des Präsidenten Deschanel macht Marcel Hatin im „Echo de Paris“. Er hatte Ende Juli eine Unterredung mit Deschanel, aus der klar hervorging, daß der Präsident psychisch depressiv unter einer Willenskrise litt. Als er ihn fragte, ob er damit rechne, bis zum Zusammentritt der Kammer wiederberufen zu sein, habe sich Deschanel darauf beschränkt, mit einer unbeschreiblichen Melancholie die Arme zum Himmel zu heben und den Kopf zu schütteln. In den letzten Tagen habe man den Präsidenten dabei angetroffen, wie er — als ob eine geheimnisvolle Macht ihn triebe — um 6 Uhr morgens auf den großen im Park befindlichen Teich zugeht. Mit größter Schonung sei der Präsident in seine Zimmer zurückgebracht worden.

Im „Journal“ wird mitgeteilt, daß Deschanel an Arterienverkalkung leide. Schon am Tage nach dem Eisenbahnunfall hätten die Ärzte festgestellt, daß bei dem gegenwärtigen Stand der Wissenschaft eine Besserung des Zustandes ausgeschlossen sei.

Paris, 17. September.

Der „Matin“ erzählt heute von einem dritten geheimnisvollen Unfall, den Deschanel etwa einen Monat vor der verhängnisvollen Reise vom 23. Mai erlitten hat. Der Präsident begab sich eines Morgens im Automobil in den Wald von Saint Germain. Dort stieg er aus, um zu Fuß spazieren zu gehen. Nach 1½ Stunden kam er zu seinem Auto zurück. Er war völlig durchnäßt und kam offenbar aus dem Wasser, erklärte aber, sich nicht daran erinnern zu können, was ihm zugefallen sei. Die gleiche Erklärung hat der Kranke nach dem Sturz aus dem Eisenbahnzuge und nach dem Unfall im Kanal von Rambouillet abgegeben.

*

Paris, 17. September.

Präsident Deschanel hat heute seine Demission eingereicht. Der Rücktritt erfolgte auf Grund ärztlichen Rates.

Aus Genf meldet die „Frk. Jg.“, Millerand ist gestern früh nach Paris zurückgekehrt. Die Agence Havas ermächtigt, der Welt mitzuteilen, daß der Präsident der Republik, Deschanel, aus Rücksicht auf seine Gesundheit entschlossen ist, sein Amt niederzulegen.

Paris, 17. September.

Die Havas mitteilt, ist Ministerpräsident Millerand gestern früh nach Paris zurückgekehrt. Heute vormittag findet ein Ministerrat statt, in dessen Verlauf Millerand seine Kollegen über die durch den Gesundheitszustand des Präsidenten Deschanel geschaffene Lage unterrichten wird. Am Nachmittag wird Millerand die Präsidenten des Senats und der Kammer empfangen, mit denen er sich über den Zusammentritt des Parlaments verständigen wird. Die Nationalversammlung wird dann am Sonnabend zur Wahl des neuen Präsidenten in Versailles zusammentreten.

*

(Eigener Drahtbericht.)

Paris, 17. September.

Ueber die Präsidentschaftskrise wird gemeldet, Millerand habe neuerlich erklärt, daß er auf keinen Fall gewählt zu werden wünsche.

Auch de Casselau habe abgelehnt. Jomart hat wahrscheinlich die meisten Aussichten, weil er der Kandidat Millerands und Clemenceaus sei. Es werden noch verschiedene andere genannt, darunter Bourgeois, Ribot, Foch, Pams, aber mit ihnen braucht nicht ernstlich gerechnet zu werden.

Der „Matin“ würde den ehemaligen Präsidenten Poincaré vorschlagen, das „Echo“ den General de Casselau, aber innerhalb des konservativen Mehrheits, wie der Exoner „Novelliste“ vorschlägt, eine starke Neigung für die Wahl Millerands, während der „Temps“ Poincaré an die Spitze der Regierung berufen würde. Poincaré würde nach der gleichen Quelle Briand zum Minister der Finanzen ernennen. Es ist möglich, daß diese Kombination besteht. Es ist aber auch denkbar, daß sie zunächst nur bestimmt ist, eine andere Kombination vorzubereiten, die den Zweck hätte, sowohl Poincaré wie Briand anzuschließen, um in Wirklichkeit im letzten Augenblick durch die Wahl von Le Bourgeois zum Präsidenten der Republik lediglich die Fortdauer der Regierung Millerand sicherzustellen.

Genf und Wiedergutmachungsausschuß

Eine neuer Vorschlag von Delacroix.

(Eigener Drahtbericht.)

Brüssel, 17. September.

In einer Presse-Unterredung erklärte Ministerpräsident Delacroix: Da die Konferenz von Genf eine gewisse Fortschritte gemacht hat in bezug darauf, daß das Friedensabkommen nicht genau ausgeführt wird, habe ich Millerand eine neue Lösung vorgeschlagen, mit der er sich einverstanden erklären könnte. Der Wiedergutmachungsausschuß wird heute mit den vorbereitenden Arbeiten, die ursprünglich in Genf stattfinden sollten, beauftragt. Er wird zu diesem Zwecke Vertreter der deutschen Regierung einladen, nach Paris zu kommen. Auf diese Weise würde eine Zusammenkunft von Sachverständigen, die nicht bevollmächtigt zu sein brauchen, etwa am 5. Oktober erfolgen. Später könnten dann die alliierten Bevollmächtigten zusammen mit den deutschen eine gemeinsame Sitzung abhalten, um die Frage der Staatensvergütung endgültig zu regeln.

Explosion in der Morganbank in New York

Ein verbrecherischer Anschlag.

(Eigener Drahtbericht.)

New York, 17. September.

Ostern mittags ereignete sich in der Morganbank bei der Börse eine Explosion, durch die das Bankgebäude schwer beschädigt wurde. Die Zahl der Toten wird auf 130, die der Verletzten auf 150 angenommen. Gerüchte besagen, daß zwei Männer in einem Auto bei der Morganbank vorbeifahren und eine Bombe warfen. Auch wird als Ursache der Zusammenstoß eines Autos mit einem Kraftwagen, der mit Dynamit beladen war, angegeben. Der Schaden soll mehr als 2 Millionen Dollar betragen. Bei der Morganbank war gerade eine Goldabfuhr aus Frankreich eingetroffen, die zur Abgabe der französischen Anleihe diente.

Die Polizei gibt zu, daß die Explosion auf einen verbrecherischen Anschlag zurückzuführen sei, der auf die Räume des Bankhauses Morgan verübt wurde. Ein Wagon Dynamit war mit einer Zündung versehen worden, die, wie festgestellt werden konnte, einem Arbeiter aus New Jersey gehörte, der seitdem verschunden ist. Der Bürgermeister Heikand legte für die Ermittlung des Schuldigen eine Belohnung von 10 000 Dollars aus.

Die Explosion war in ganz Manhattan zu hören. Im ganzen Finanzdistrikt sind alle Fenster Scheiben zerschmettert. Die Zimmerer flüchten nach allen Richtungen, besonders im Finanzdistrikt herrscht eine allgemeine Panik. Zunächst hatten sich Gerüchte von einem bolschewistischen Attentat verbreitet, und alle Bureaus waren in wenigen Augenblicken verlassen. Leichen und fast sichtbar verwundete liegen auf den Straßen, verstreute Körper, Arme und Beine hängen an den Fenstern, Ambulanzwagen eilen nach allen Richtungen, angefüllt mit Menschenmengen sammeln sich auf der Straße. Die Jagde von Walfreien wurden von Polizisten und Soldaten mit aufgepflanztem Seitengewehr abgeperrt. Die Bureaus des Hauses Morgan sind zum größten Teil zerstört. Ein Teil der Fassade des Passantes wurde völlig fortgerissen.

der Reichtum an Einstimmen auffallen, der in gleichem Maße beide Geschlechter auszeichnet. Ob die Sangesfreude mehr Ursache oder Folge davon ist, dürfte schwer zu entscheiden sein, wahrscheinlich trifft beides zu. Jedenfalls wird überall gesungen, in allen Schichten, keineswegs bloß im sogenannten Volke, auch in den akademischen Kreisen und bei jeder Gelegenheit. Kommt man in eine Familie, so setzen sich bald einige ihrer Angehörigen zusammen und singen etwas vor, denn man empfindet den Gesang als natürlichen Teil der Geselligkeit und der Gastfreundschaft, die auf diese Art nicht nur etwas Gemütliches und Herzliches, sondern auch einen geistigen Gehalt bekommt, der alle wohl leibliche Wirkung weit unter sich läßt. Fast jede Familie hat ihr Quartett oder Quintett oder nimmt an einem teil. Und diese schweizerischen musikalischen Formen, namentlich das Quintett, sind zu einer allgemeinen Meisterleistung entwickelt, die in Erfassen sehr und beglückt. In Gesellschaft finden sich leicht vier oder fünf Männer und Frauen zusammen, die noch nie zusammen gesungen haben, und nach kurzer Verständigung beginnen sie, komplizierte Quintette vorzutragen mit bewundernswürdiger Sicherheit. Dabei kennen viele Sänger, die sich auf der „Kampfen“ mit natürlichem musikalischen Gefühl begleiten, nicht die Noten. Kurzum, man hat es hier mit einem Gipfel der Volkskunst zu tun. Ein Volk, das dergleichen hervorgebracht hat, braucht keine Frage nach seinem Kulturstand zu scheuen.

Die Kärntner singen aber auch allgemeindeutsche Lieder. Auf einem Dampfer sehr mit uns eine Schalkaffe, die von der An-

wesenheit Reichsdeutscher nichts wußte, und es hatte etwas Bewegendes, wie die Kinder plötzlich einsetzten: „Stimmt an mit hellem, hohem Klang, stimmt an das Lied der Lieder, des Vaterlandes Hochgesang“ usw., womit ja Deutschland, nicht Kärnten gemeint ist; sie sangen auch ganz naiv die Strophe: „Der alten Vorden Vaterland“ usw., was Kärnten nie gewesen ist. Sie wissen aber, daß ihre Vorfahren einst, vor mehr als 1000 Jahren, aus Deutschland gekommen sind, und das Gefühl der Zusammengehörigkeit mit dem reichsdeutschen Volk ist allgemein und lebhaft. Als wir bei der Einfahrt in das österreichisch verwaltete Abstammungsgebiet von dem Grenzposten angehalten wurden, eröffnete man ihm, daß in dem Auto reichsdeutsche Journalisten säßen. — „also keine Ausländer“, erwiderte der Mann und verzichtete auf Prüfung der Pässe. Diese Anhänglichkeit an das gesamtdeutsche Volk ist gewiß nicht überall politisch, im Sinne eines Strebens nach dem Anschluß an das Reich; aber es ist leicht zu sehen, wie eine Irredenta nach dem Reiche drängen würde, wenn die Abstammungsgebiete von der staatlichen Zusammengehörigkeit mit Österreich gelöst und unter jugoslawische Herrschaft gestellt würden.

Der Kampf um das Volkstum erscheint dort unten als Angelegenheit des Herzens noch mehr als des Verstandes und Willens. Wenn man die noch erhaltenen und zum guten Teil noch getragenen Volkstrachten sieht und die Lieder hört, wird auch dem Landfremden bewußt, daß jener Kampf dort vielleicht noch mehr als anderswo Gemütsache ist.

E. E.

1920
abtrieb der
engelfische
der entwall
gefälligkeit
schelten.
2 300 000
100 000
200 000
180 817
1 227 479
401
106 052
4213 640
15 943
1 150 073
1 175 010
1 155 157
7 000 000
3 000 000
1 757 840
3 000 000
3 000 106
4 120
1 827 852
10 434 097
Haben.
02 384
3 372 003
3 464 088
auffang, die
und einem
mit 5%, etc.
Anleihe mit
andt, fa bei
ntipredend
IRO.